

Missionsberichte für den Gottesdienst

Herausgegeben von der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten
Abteilung Sabbatschule

Erstes Vierteljahr 2011



In der Südasiatischen Division werden dringend Versammlungsräume für wachsende Gemeinden gebraucht. Viele „Adventkapellen“ entsprechen nicht mehr den Bedürfnissen.

Missionarische Projekte

1. In drei adventistischen Internatsschulen sollen neue Unterrichtsräume gebaut werden.
2. In allen acht Regionen der Südasiatischen Division müssen für bereits existierende Gemeinden einfache Versammlungsräume geschaffen werden.

Einführung

Die Missionsberichte dieses Quartals kommen aus der **Südasiatischen Division**. Diese „Außenstelle“ der Generalkonferenz ist zuständig für den Subkontinent Indien und schließt Gebiete wie Bhutan, Nepal und die Malediven mit ein. In diesem Bereich leben mehr als eine Milliarde Menschen. 1,5 Millionen von ihnen gehören zur Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten. Die meisten haben sich in den vergangenen 16 Jahren unserer Kirche angeschlossen.

Zahlen und Fakten

Die Verkündigung der Adventbotschaft in Indien begann im Jahre 1919. Die Arbeit war und ist in diesem vom Hinduismus geprägten Land nicht leicht, dennoch bekennen sich zunehmend mehr Menschen zum christlichen Glauben. Im Jahre 2002 gab es in der Südasiatischen Division 1.969 Adventgemeinden mit 727.936 getauften Gliedern. Mitte 2006 waren es 2.996 Gemeinden mit rund 1,16 Millionen Gliedern. Am 1.1.2010 wies die Statistik 3.908 Gemeinden und 5.450 Gruppen mit zusammen knapp 1,5 Millionen getauften Gliedern aus.

Die Situation

Das schnelle Gliederwachstum erklärt sich dadurch, dass in vielen Regionen Indiens adventistische Schulen gegründet wurden. Tausende von Kindern und Jugendlichen besuchten solche Ausbildungsstätten, weil ihnen dort die Möglichkeit geboten wurde, Englisch zu lernen – damals eine der Amtssprachen in Indien. Aber tatsächlich lernten sie weit mehr als nur den jeweiligen Unterrichtsstoff. Sie lernten Jesus kennen und wuchsen in den christlichen Glauben hinein. Derzeit reichen die Kapazitäten nicht aus, um alle Schüler aufzunehmen, die eine adventistische Schule besuchen möchten. Deshalb soll ein Teil der weltweiten Missionsgaben vom 26. März helfen, drei neue Schulen in Indien zu eröffnen.

Unter indischen Adventisten kursierte der Spruch: „Baut eine Kirche und die Leute werden kommen!“ Doch der scheint inzwischen überholt zu sein, denn es gibt dort Gegenden, in denen die Leute bereits kommen, bevor es eine eigene Versammlungsstätte gibt. Rund 3.000 Gemeinden und Gruppen warten darauf, endlich eigene Gemeinderäume zu bekommen.

Unsere Missionsgaben werden helfen, dass in allen acht Regionen der Südasiatischen Division eine neue Versammlungsstätte geschaffen werden kann.

Mehr Informationen unter www.AdventistMission.org.

Mein Glaubensweg

Indien ist flächenmäßig das siebtgrößte Land der Welt mit mehr als 1 Milliarde Menschen. Trotz enormen Wirtschaftswachstums leben viele von ihnen unterhalb der Armutsgrenze. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung kann weder Lesen noch Schreiben, viele leiden durch Mangelernährung unter Krankheiten.

Rex lag im Bett, unfähig, seine Beine zu bewegen. Er war verunglückt und der Arzt hatte gesagt: „Du wirst nie wieder laufen können!“ – „Was soll nun aus der Familie werden?“, überlegte Rex. Und: „Wo war Gott und was würde mit ihnen geschehen?“ Seine Gedanken wanderten in die Vergangenheit: Er war auf seine Familie und die Möglichkeit, für sie sorgen zu können, sehr stolz. Vor zwei Jahren hatte ein Onkel ihn davon überzeugt, die Töchter auf eine adventistische Schule zu schicken. Den Mädchen gefiel es dort sehr und sie gingen auch gern in die Gottesdienste. Die Mutter brachte die Kinder samstags in die Adventgemeinde und bat ihren Mann, sie zu begleiten. Doch er sagte stets, dafür habe er keine Zeit.

Eines Tages lud ihn der Pastor ein, doch einmal im Monat sonntags zum Gebet in die Kirche zu kommen. Er ging tatsächlich hin und es gefiel ihm dort. Aber er zögerte, Gott an die erste Stelle in seinem Leben zu stellen.

Als seine Frau ihm sagte, wie wolle sich taufen lassen und der Adventkirche anschließen, sagte Rex, er sei noch nicht soweit, weil er noch Probleme habe, auf Tabak und Alkohol zu verzichten. Seine Frau macht ihm Mut mit den Worten: „Vertrau auf Gott, er wird dir helfen!“

Einige Monate später ließ er sich dann aber doch taufen, weil er hoffte, Gott würde ihn dadurch von Grund auf verändern. Aber davon spürte er nach der Taufe nichts und das Leben verlief kaum anders als zuvor. Doch dann hatte er den Unfall, der sein Leben aus den Angeln hob. Plötzlich hatte er viel Zeit und fragte sich, wie es mit ihm und seiner Familie weitergehen sollte. Der Pastor und auch Gemeindeglieder besuchten und ermutigten ihn, trotz allem auf Gott zu vertrauen. Rex bat Gott um Vergebung für seinen Unglauben und übergab ihm sein Leben neu und ohne Vorbehalte.

Er bat Gott um Heilung und versprach, er wolle mit seiner Familie nun regelmäßig zur Kirche gehen, sobald er dazu in der Lage sei. Eine Operation, die sein Onkel finanzierte, gab ihm neue Hoffnung. Er verbrachte viele Stunden im Gebet, las die Bibel und wuchs dadurch im Glauben. Langsam besserte sich sein Zustand. Ein Jahr nach dem Unfall konnte Rex sein Versprechen halten und mit der Familie wieder zum Gottesdienst gehen. Nach 1½ Jahren konnte er sogar wieder ohne Schmerzen laufen. Rückblickend bekennt er: „Gott hatte in jeder Hinsicht für mich und meine Familie gesorgt! Der Unfall brachte mir Heilung für die Seele. Ich danke Gott, dass er die adventistische Schule benutzt hat, unsere ganze Familie zum Glauben an Jesus Christus zu führen.“

Unsere Missionsgaben werden helfen, Schulen, kirchliche Bauvorhaben und andere missionarische Dienste zu unterstützen. Danke für eure Mithilfe!

Der eigenwillige Schüler

Im Bereich der Südasiatichen Division leben knapp 1,5 Millionen Adventisten. Das enorme Gliederwachstum ist vor allem den adventistischen Schulen zu verdanken. Viele Inder schicken ihre Kinder in solche Schulen, weil sie ihnen eine gute Schulbildung ermöglichen möchten.

Rajesh ging mit seiner Mutter seit frühester Kindheit zur Kirche, doch es fehlte ihm dort etwas und er wollte herausfinden, was es war. Eines Tages sah er eine Einladung zu christlichen Veranstaltungen und seine Mutter erlaubte ihm, hinzugehen. Er nahm seine Bibel mit und markierte jeden Vers, über den der Pastor sprach. Als er seiner Mutter erzählte, was er gelernt hatte, war sie damit nicht einverstanden, doch der Junge war sicher, gefunden zu haben, was er suchte.

Nach seinem Schulabschluss besuchte Rajesh eine technische, weiterführende Schule. Er stellte fest, dass man am Sabbat unterrichtete. Er sprach mit dem Direktor und bat, am Sabbat frei zu bekommen, doch es gab für ihn keine Ausnahmeregelung. Der junge Mann bat seine Eltern um Hilfe, doch die sagten: „Solange wir dein Schulgeld bezahlen, gehst du auch samstags zur Schule.“

Rajesh wusste nicht, was er tun sollte und fügte sich. Viel lieber wäre er jedoch im Gottesdienst gewesen. Nun fragte er sich, was er machen sollte, wenn am Sabbat eine Prüfung abzulegen wäre. Plötzlich wusste er, was er tun würde: Er ging Sabbats zur Kirche!

Als seine Mutter hörte, wie sich ihr Sohn entschieden hatte, ging sie mit ihm zu ihrem Pastor. Der erklärte Rajesh, Christus habe ihn von der Last der 10 Gebote befreit. Der junge Mann dachte einen Moment lang nach und fragte dann: „Bedeutet das, dass ich sie bestehlen darf und das wäre in Ordnung? Der Pastor winkte verärgert ab, ohne eine Antwort auf die Frage zu geben.

Die Eltern bestanden aber weiterhin darauf, dass Rajesh samstags zur Schule ging, doch der gehorchte ihnen in dieser Sache nicht mehr. Er begründete sein Verhalten mit den Worten: „Ich glaube dass Jesus bald wiederkommt und will ihm solange ich lebe die Treue halten!“

Rajesh fragte seinen Pastor, was er nun tun könnte. Der sagte, er solle sich bei der weiterführenden adventistischen Schule bewerben. Als er mit seinem Vater darüber sprach, war der wider Erwarten einverstanden. Beide vereinbarten einen Termin mit dem Direktor der Schule und erfuhren im Gespräch, das Rajesh sogar in seinem bereits begonnenen Fachbereich weiterstudieren könne. Gott hatte ihn gesegnet!

Rajesh hofft, dass auch seine Eltern eines Tages verstehen werden, warum ihm der Glaube so wichtig ist. Und er ist froh, nun in einer Schule zu sein, in der sein Glaube akzeptiert wird.

Unsere Missionsgaben helfen tausenden von Schülern in Indien, adventistische Schulen zu besuchen. Danke, dass ihr das mit euren Gaben ermöglicht.

Sobanas Auftrag

Eines Tages traf sich die Laienevangelistin Sobana mit einer Gruppe Interessierter bei Darwin. Ihr Mann, ein Student des adventistischen Seminars, begleitete sie. Darwin hatte sie bei einem ihrer früheren Besuche kennen gelernt, als sie in der Stadt Kontakt zu Menschen suchte, denen sie von Gottes Liebe erzählen konnte. Er war überrascht von dem, was Sobana ihm erzählt hatte. Er lud Freunde ein, damit auch sie vom Bibelstudium profitieren konnten. Bald trafen sie sich regelmäßig. An jenem Tag hatte Darwin den Tempelpriester Kishore eingeladen, der in der Stadt Dienst tat. Für den war Bibelstudium neu, aber es interessierte ihn. Zunächst hörte er still zu, doch dann sagte er: „Ich habe in unseren heiligen Büchern über einen Mann gelesen, den man hoch lobte. Ihm wurden fünf Wunden zugefügt. Wer ist das?“

Sobana blickte ihren Mann an, der blätterte in der Bibel und las mehrere Verse aus dem Bericht über die Kreuzigung Jesu vor. Dann sagte er: „Der Mann mit den fünf Wunden ist Jesus. Er wurde an ein Kreuz genagelt, um uns von der Sünde zu befreien, weil sie uns von Gott trennt. Nägel durchbohrten seine Hände und Füße und ein Schwert durchdrang in seine Seite. Das sind die fünf Wunden. Er starb am Kreuz, um uns zu retten.“ Kishores Augen leuchteten auf und er sagte: „Ich habe noch eine andere Passage gelesen, in der es heißt: ‚Betet Gott an, denn er geht auf dem Wasser.‘“ Und erwartungsvoll fragte er: „Ist das ein anderer Hinweis auf diesen Jesus?“

Sobana lächelte und erzählte die Begebenheit, in der berichtet wird, wie Jesus auf dem Wasser ging (Matthäus 14,22-32). Kishores Interesse wuchs. Als Sobana die Zehn Gebote vorlas, hörte er gespannt zu. Obwohl es in seiner Religion viele Gottheiten gibt, nickte er, als er hörte, man solle keine anderen Götter anbeten. Er hatte verstanden und akzeptierte jedes der zehn Gebote.

Die Bibelgruppe wuchs – nicht zuletzt, weil nun Kishore seinerseits Gäste einlud. Schließlich bekannte der sich zum christlichen Glauben und ließ sich gemeinsam mit weiteren neun Teilnehmern des Bibelkreises taufen. Als Kishore sein Priesteramt im Tempel aufgab, verließen ihn seine Frau und Tochter, seine Familie enterbte ihn und seine Freunde sprachen nicht mehr mit ihm. Das war ein hoher Preis, den ihn die Entscheidung für Jesus Christus gekostet hatte. Doch er hat ihn gezahlt und wollte nun gern seinen Glauben an Jesus mit anderen teilen. Sobana bildete daraufhin die Glieder ihrer kleinen Gruppe aus, selbst Bibelstunden zu halten. So kam es dass Darwin und Kishore inzwischen eigene Bibelkreise betreten, in denen Gottes Wort studiert wird.

„Ich liebe diese Arbeit“, sagt die junge Frau. „Das ist Gottes Arbeit und ich will die Menschen so lange mit Jesus bekannt machen, wie Gott mich gebraucht, denn ‚Die Ernte ist groß, doch der Arbeiter sind wenige‘.“ (Lukas 10,2)

Die Waldkirche

Das Auto bog auf eine staubige Straße ab, die aus der Stadt herausführte. Die Straße war kurvenreich und führte geradewegs in hügeliges Gelände. Der Fahrer hielt an, die Mitfahrer stiegen aus und schauten sich um. Die kleine Gruppe machte sich auf den Weg zu einem einfachen aus Lehm und Strohdach gefertigten Gebäude, das in der Nähe des Hügels stand. Sie wurden von zwei Männern begrüßt, die am Eingang der Behausung standen. Drinnen begann eine kleine Gruppe Menschen ein bekanntes Kirchenlied in ihrer Muttersprache zu singen.

Sheeba hatte von Adventisten erfahren, als sie die weiterführende Schule abgeschlossen hatte. Sie machte eine schwere Zeit durch, als sie Christin wurde und der Kirche beitrug. Heute ist sie verheiratet und hat mit ihrem Mann, der als Schneider arbeitet, zwei Kinder.

George las in der Bibel die Zehn Gebote und entdeckte dabei, dass es verboten ist, Götzen anzubeten. Man hatte ihn gelehrt, Statuen zu verehren. Diese Gebote beunruhigten ihn. Der Priester lehnte es ab, seine Fragen zu beantworten, deshalb ging er nicht mehr in jene Kirche. Stattdessen besuchte er evangelistische Vorträge und wurde mit einigen anderen in der Adventkirche getauft.

Die neuen Gemeindeglieder bauten ein einfaches „Gotteshaus“ aus Lehmziegeln, gedeckt mit einem Strohdach. Das Gebäude musste immer wieder repariert werden, denn die Glieder konnten nicht das Geld aufbringen, ein Backsteingebäude zu bauen, das ihres Gottes würdig war. Jedes Kirchenglied muss für den täglichen Bedarf der Familie kämpfen, da bleibt kein Geld übrig für ein Kirchgebäude. George wurde Gemeindeältester und betet seit Jahren um ein Gotteshaus für seine Gemeinde. Er ist sich sicher, dass sich viele Menschen aus der Nachbarschaft für den christlichen Glauben interessieren würden, wenn die Gemeinde einen entsprechenden Versammlungsraum hätte.

Jacob ist ein alter Mann, der auf einer Kautschukfarm arbeitet. Er zapft die Gummibäume an und verkauft den Saft, um Geld zum Leben zu haben. Einige Jahre zuvor bat er, dass Gott ihm den Weg zu ihm weisen möge. Sein Gebet wurde beantwortet als ein Pastor kam, der mit ihm und anderen Familien die Bibel studierte. Inzwischen haben sich 45 Personen taufen lassen und versammeln sich in einer maroden Kapelle mit löchrigem Dach. Wenn Jakob zum Gottesdienst kommt, hat er knapp 12 Kilometer Weg durch den Wald hinter sich und auf dem Nachhauseweg die gleiche Strecke vor sich. Er wünscht sich kein hübscheres Heim und auch keine komfortablere Schlafmatte, sondern er betet für eine Kirche, in die die Bewohner des Dorfes kommen können, um Gott zu verehren. Er und seine Gemeinde hoffen darauf, dass wir und viele andere Glaubensgeschwister rund um den Erdball helfen, ihren Traum von einer würdigen Anbetungsstätte zu verwirklichen.

Das könnte gelingen, wenn wir am 13. Sabbat bei den Missionsgaben einmal etwas tiefer in die Geldbörse greifen würden als sonst.

Die Kraft des Glaubens

Adventistische Schulen spielen in Bezug auf Gemeindegewachstum in Indien Jahren eine wichtige Rolle. Viele Kinder aus nichtchristlichen Familien besuchten solche Schulen, um eine gute Schulbildung zu erhalten. Ein Teil unserer 13. Missionsgaben wird für den Bau von Klassenräumen in drei Sekundarstufen dringend benötigt.

Ich stamme aus einer einflussreichen Familie in Zentralindien und wuchs bei Eltern auf, die Götter verehrten. Meine Eltern wollten mich auf die beste Schule in der Stadt schicken, deshalb kam ich auf die adventistische weiterführende Schule. Wir wussten damals nicht, wer oder was Adventisten sind.

Mir gefiel es dort und ich fand auch schnell neue Freunde. Ein Freund namens Amith, lud mich am Samstag zu sich nach Hause ein. Ich war überrascht, dass niemand Fernsehen schaute. Man unterhielt sich nur. Ich wollte dem Gespräch folgen, als sie über den „Sabbat“ sprachen, doch ich verstand nicht, worum es ging. Ich fragte Amith leise: „Was ist Sabbat und worüber sprechen die gerade?“

„Komm mit mir am nächsten Samstag zur Kirche“, flüsterte mein Freund zurück, „dann kannst du es selbst herausfinden.“ – Ich sagte zu!

Am nächsten Samstag ging ich also mit Amith und seiner Familie zur Kirche. Ich traf Leute aus der Schule und jeder war freundlich zu mir. Das Predigtthema handelte vom Sabbat. Der Pastor las Bibeltexte vor und erklärte, warum der Sabbat für ihn von Bedeutung ist. Ich wusste nichts vom Christentum, aber ich hatte den Sabbat als Ruhetag begriffen, als wir die Kirche verließen. Nun besuchte ich diese Kirche mit Amith jede Woche. Mir gefiel der Gottesdienst und der Gesang gab mir Frieden.

Durch die Andachten und die Erklärungen der Bibeltexte wurde der Wunsch geweckt, selbst die Bibel zu lesen. Ich fing auf der ersten Seite an und kam zum Schöpfungsbericht. Das alles unterschied sich sehr von dem, was ich in der staatlichen Schule gelernt hatte. Je mehr ich las, desto klarer wurde mir: Die Bibel ist wirklich Gottes Wort, sie enthält die Wahrheit. Deshalb glaubte ich auch nicht mehr an die Götter meiner Eltern.

Ich versuchte, meinen Eltern den neuen Glauben zu erklären und sie zu überzeugen. Erst wollten sie nichts davon wissen, aber eines Tages hörten sie mir doch zu. Wir saßen fünf Stunden beieinander und sprachen über Gott, die Schöpfung, Jesu Leben und Sterben und seine Wiederkunft.

Nach dem Abschluss in der weiterführenden Schule wechselte ich über zur Universität. Auch dort teilte ich meinen Glauben mit einer Reihe von Studenten. Einige Lehrer machten mir das Leben schwer, wenn es um meinen Glauben ging, aber sie gaben mir die Gelegenheit, vor der Klasse die Schöpfung zu vertreten. Das war ein gutes Experiment. Ich danke Gott, dass er mich zur Adventschule gebracht hatte. Das gab meinem Leben eine neue Richtung. Jetzt erzähle ich jungen Menschen, wie sie ihren Glauben mit ihren Familien teilen können. Das ist mein Weg, etwas von dem zurückzugeben, was ich selber empfangen habe.

Gott sorgt!

Als mein Vater starb, halfen Verwandte mir und meiner älteren Schwester, die Schule zu beenden. Danach musste ich Arbeit finden, um meine Mutter zu unterstützen – und meine jüngste Schwester, die noch zur Schule ging.

Die Tür ging auf und ich wurde ins Büro gerufen. Der Arzt fragte mich: „Kennen sie Gott?“ Ich nahm Platz und antwortete überrascht: „Ein wenig. Eine Mitschülerin hat mir von ihm erzählt und mich in ihre Kirche eingeladen. Ich konnte nicht oft hingehen, aber es hat mir dort gefallen.“

Der Arzt sprach einige Minuten mit mir und betete für mich und meine Familie, bevor ich ging. Ich wartete mehrere Tage auf eine Zusage, doch als ich nichts von ihm hörte, ging ich zu seinem Haus, um mit ihm persönlich zu sprechen. Mein Herz klopfte, als ich an die Haustür klopfte. Eine ältere Frau ließ mich ein. Sie sagte, der Arzt sei beschäftigt. Sie befragte mich genauso wie der Arzt: „Kennen Sie Gott?“ Ich antwortete: „Ein wenig. Meine Freundin hat mir von ihm erzählt. Ich war auch ein paar Mal in ihrer Kirche. Vielleicht haben Sie mich ja dort gesehen.“ – „Nein, meine Liebe“, antwortete die Frau. „Ich gehe am Samstag in die Kirche.“ Ich hatte bislang noch von keinem Christen gehört, der am Samstag zur Kirche ging.

„Lesen Sie die Bibel?“, wollte die Frau wissen. Ich berichtete, dass ich ein paar Geschichten aus der Bibel kenne, aber keine Bibel besitze. Im Laufe des Gesprächs erfuhr ich, dass die Dame die Mutter des Arztes ist. Da der Arzt immer noch beschäftigt war, bat sie mich, ein anderes Mal zu kommen und sagte: „Vielleicht können wir gemeinsam die Bibel lesen.“ Ich dankte für das Angebot und ging.

Jedenfalls erhielt ich die Arbeit und konnte nun für den adventistischen Arzt im Krankenhaus arbeiten. Ein paar Tage später besuchte ich die Mutter des Arztes und nahm meine beiden Schwestern mit. Wir sprachen über Gott und die Wahrheiten, die er den Menschen durch die Bibel offenbart. Dann gab uns die freundliche Dame zwei Bibeln, damit wir sie auch für uns allein lesen konnten.

Ein paar Wochen später lud sie uns in ihre Kirche ein und wir gingen hin. Wir hofften, unsere Verwandten würden nichts davon erfahren, dass wir uns für das Christentum interessierten.

Eines Tages besuchte der Bruder unseres Vaters meine Mutter und sagte, er habe für mich einen Mann gefunden. Er zog ein Bild aus der Tasche und zeigte es ihr. „Heiraten?“, dachte ich. Ich wollte den Mann nicht heiraten. Wie konnte ich aus dieser Sache heil rauskommen? Am nächsten Tag erzählte ich meinem Arzt davon. Er versprach, mir zu helfen. Ein paar Tage später hatte er für mich und meine Schwester in einem adventistischen Heim eine Arbeitsstelle gefunden. Jetzt leben wir in sicheren Verhältnissen und sind Gott dankbar, dass er uns durch gläubige Menschen ein Stück seiner Liebe zu uns sichtbar gemacht hat.

Zum Predigt dienst berufen

In den vergangenen 20 Jahren verzeichnete die Adventkirche in Indien ein rasches Gemeindegrowth und hat heute 1,4 Millionen Gemeindeglieder. Ein Teil der 13. Missionsgaben soll helfen, dass acht neue Gemeindehäuser gebaut werden können.

Seit seiner Kindheit fühlte Jeetendra, dass Gott ihn zum Pastor berufen hatte. Er entschied sich dafür, Global Mission Pionier zu werden. Schon als Jugendlicher arbeitete er missionarisch in der Nähe seines Wohnortes in Westindien.

Eines Tages kamen Eheleute und baten um Hilfe für ihren Sohn Praveen. Der Junge war ein sehr begabter Schüler. Nach dem Schulabschluss lud ihn sein Onkel nach Mumbai ein, um dort eine Arbeit aufzunehmen. Praveen besuchte mehrere Tempel, opferte den Göttern und betete zu ihnen, bevor er mit der Arbeitssuche begann. Schließlich bekam er ein Vorstellungsgespräch. Auf dem Weg dorthin hielt er bei einem Tempel an und bat um ein erfolgreiches Gespräch. Die Vorstellung verlief positiv und er bekam den Job. Jetzt war Praveen sicher, dass die Götter es gut mit ihm meinten. Die ersten drei Monate ging auch alles glatt. Eines Tages hatte er jedoch starke Kopfschmerzen. Schmerztabletten halfen nicht. Er bekam Halluzinationen, die er nicht kontrollieren konnte und fürchtete, den Verstand zu verlieren.

Praveens Onkel war sehr besorgt, zögerte aber, seinen Neffen zum Arzt zu bringen, weil er fürchtete, der würde ihn in ein Heim für psychisch Kranke einweisen. Daher schickte er ihn zurück nach Hause. Seine Eltern waren erschrocken über seinen Zustand und dachten, ein böser Geist habe Besitz von ihrem Sohn ergriffen. Sie riefen den Zauberdoktor des Dorfes, damit der den Dämon austreibe. Aber auch das half nicht. Es gab anscheinend keine Hilfe für den erkrankten Sohn.

Irgendjemand riet, Christen um Rat zu fragen. Die Eltern fanden Jeetendra, den Global Mission Pionier und erzählten ihm von der „Besessenheit“ ihres Sohnes. Der Mann wollte für ihn beten und die Eltern waren einverstanden.

Eine Gruppe von Adventisten versammelte sich in Praveens Heim. Der junge Mann hörte ruhig zu, als Jeetendra aus Gottes Wort vorlas. Als sie für ihn beteten, beugte er seinen Kopf. Die Christen kamen regelmäßig zu Besuch, lasen aus der Bibel und beteten für ihn. Die Eltern bemerkten, wann immer die Christen kamen, wurde ihr Sohn ruhig. Drei Monate lang kamen sie und beteten für Praveen, dessen Verhalten und Denken sich wieder normalisierten. Das beeindruckte die Familie so stark, dass alle Jesus als ihren Retter und Erlöser annahmen. Praveen wurde getauft und konnte wieder arbeiten. Er geht nicht mehr in die Nähe eines Tempels, denn er weiß, dass nur ein Gott die Macht hat, das Leben von Menschen zu verändern, und das ist Jesus Christus. Gott segnet die Arbeit von Jeetendra in diesem kleinen Dorf. Gegenwärtig leitet er eine Gruppe von 25 Leuten. Davon haben sich inzwischen 10 Personen taufen lassen.

Unsere Missionsgaben unterstützen auch die Arbeit von Global Mission. Danke!

Leidenschaft für Menschen

Die Menschen in Südasien sehnen sich nach einem liebenden Gott. Viele finden ihn in dem Gott der Bibel und wenden sich christlichen Kirchen zu. Auch die Adventkirche profitiert davon. Adventistische Gemeinden wachsen schnell, sodass der Bau von Kapellen und Kirchen nicht Schritt halten kann. Aber kontinuierliches Wachstum ist nur dort auf Dauer gewährleistet, wo die Gläubigen auch über angemessene Begegnungs- und Anbetungsstätten verfügen. Das aber ist nur möglich, wenn Adventisten in aller Welt finanziell mit „Hand anlegen“.

Eshwar, ein „Global Mission“-Mitarbeiter, hat es sich zum Ziel gesetzt, seinen Glauben mit möglichst vielen Menschen zu teilen. Oft sitzt er in der Nähe eines Tempels und spricht Vorübergehende an. Er sucht nach Möglichkeiten, ihnen Geschichten von Jesus zu erzählen. Er trauert mit Trauernden und freut sich mit denen, die eine Hochzeit oder eine Geburt feiern.

Eines Tages hörte ein Mann Eshwar über Jesus reden. Sofort packte er ihn am Kragen und wollte ihn wegziehen. „Sie müssen mich nicht so behandeln“, sagte Eshwar freundlich. „Ich kann gehen, wohin Sie wollen.“ Der Mann führte ihn zu einer aufgebrachten Meute, die schrie: „Hör auf, Menschen vom Christentum zu überzeugen. Eshwar antwortete: „Ich kann niemanden dazu bringen, seinen Glauben aufzugeben!“ Man brachte ihn zum Dorfältesten, der ihn fragte: „Warum bist du in unser Dorf gekommen?“ Eshwar antwortete: „Ich kam, um den Menschen von Jesus zu erzählen.“ Der Älteste hörte geduldig zu, als Eshwar ihn in Kurzfassung mit dem Inhalt der Bibel vertraut machte. Der Bericht schloss mit den Worten: „Dieser Jesus kommt wieder. Ich muss des jedem, der es wissen möchte, sagen, damit er sich auf Jesu Kommen vorbereiten kann.“

Der Älteste sagte: „Deine Religion hört sich gut an, doch wir können Jesus nicht akzeptieren. Du kannst aber zu unseren Kindern sprechen.“

Die Ankläger waren überrascht und verärgert, konnten aber nichts tun, wenn der Prediger mit Kindern und Interessierten über den christlichen Glauben sprach. Einige kamen privat zu ihm und baten um Fürbitte für ihre Angehörigen und erlaubten ihren Kindern, den Geschichten über Jesus zuzuhören.

Ein Tempelpriester hörte manchmal Radio bei seiner Arbeit im Dorftempel. Dabei stieß er auf einen christlichen Sender und hörte von Jesus. Eines Tages ging Eshwar an seinem Haus vorbei. Der Priester bat ihn zu sich und fragte, was er im Dorf mache. Eshwar stellte sich so vor: „Du bist ein Priester am Tempel und dienst vielen Göttern, ich bin ein Prediger Jesu Christi.“ Danach besuchte er ihn mehrmals, doch eines Tages hörte er, dass der Mann gestorben war. Die Familie bereitete die Beerdigung vor, aber sie konnten dafür keinen Priester finden. Deshalb baten sie Eshwar, die Trauerrede zu halten. Der sang ein Lied, sprach von der Hoffnung der Auferstehung durch Jesus Christus und las entsprechende Bibeltexte vor. Nach der Beerdigung wollten einige Trauergäste mehr über Jesus erfahren. Durch seine Art der Verkündigung, konnte Eshwar in diesem Ort inzwischen 75 Menschen für Christus gewinnen.

Das Schwert des Geistes

Josefs Herz raste, als die wütende Meute ihn angriff. „Komm, wir verprügeln ihn!“, rief einer, ein anderer forderte: „Tötet ihn!“ Josef war noch nicht lange Christ. Im Eifer, seinen Glauben anderen zu bezeugen, wurde er Global Mission Pionier und war in dieses Dorf gekommen, um die Einwohner mit Christus bekanntzumachen. Ein Mann wollte mehr über Jesus wissen. Er studierte mit ihm die Bibel und der vertraute sein Leben Jesus an. Die Dorfbewohner waren darüber so wütend, dass sie zu Josefs Haus stürmten und ihn aufforderten, sich zu stellen. Josef betete als der Mob ihn umringte und trat dann auf den mit einem Schwert bewaffneten Anführer zu. Freundlich legte er ihm die Hand auf die Schulter und sagte: „Mein Bruder, ich bin mit friedlichen Absichten im Namen Jesu gekommen, der mein Freund und Gott ist. Er möchte auch dein Gott sein.“

Der Anführer schaute ihm in die Augen und wich zurück. Doch dann forderte er Josef heraus: „Ich habe eine zehnjährige Tochter, die seit sechs Jahren gelähmt ist. Sie kann sich nicht bewegen und nicht sprechen. Komm und bitte deinen Gott, sie gesund zu machen. Wenn der sie heilt, werde ich dich in Ruhe lassen, wenn nicht, bist du ein toter Mann.“

Die Männer gingen zum Haus des Anführers. Der Missionar kniete am Bett der Tochter nieder und betete. Er bat Gott, ihm seine Sünden zu vergeben und, falls dies sein Wille sei, die kleine Kamala zu heilen. Er bat außerdem: „Zeig allen, dass du der mächtige Gott bist, der Himmel und Erde geschaffen hat!“ Nach dem Gebet stand Josef auf. Der Anführer befahl zwei Männern, Josef zu fesseln. Der betete weiterhin für das Kind und sah plötzlich, wie es sich bewegte. Kamala streckte ein Bein und Josef ermutigte sie, weiterzumachen. Darauf streckte sie auch ihr anderes Bein aus und dann ihre Arme. Josef dankte Gott, während Kamala sich langsam aufrichtete. Die Familie war sprachlos vor Freude. Das Mädchen stand auf und versuchte ein paar Schritte. Es lächelte und ging langsam auf die Mutter zu, die vor Freude Josef umarmte. Hinter ihnen ging die Tür auf und Josefs Frau betrat den Raum. Sie fragte verwundert: „Was ist hier passiert? Mir wurde gesagt, wütende Männer wollten dich töten.“ Sie schaute zuerst ihren gefesselten Mann an, dann die Anwesenden, die ihn freudig umringten. „Davon erzähle ich dir später“, sagte Josef, „Gott hat diesen Menschen gerade gezeigt, wie mächtig er ist.“

Der Anführer ließ Josef frei und sagte: „Ich möchte mehr über deinen Gott erfahren!“ Als Josef der feindseligen Menge vor dem Haus erzählte, was drinnen geschehen war, wollten auch von ihnen einige wissen, was das für ein Gott ist, der solche Wunder tut. Innerhalb eines Jahres wurden in diesem Dorf 15 Menschen getauft. Josef und seine Frau arbeiten heute mit dem Anführer zusammen, um Menschen in ihrem Umfeld zu zeigen, wie sie mit Gott leben können.

Die Global Mission Pioniere arbeiten vorwiegend in Gebieten, die noch nicht von Missionaren betreten worden sind. Sie brauchen unsere Fürbitte und jede mögliche andere Unterstützung.

Auf Glaubenssuche

Mumbai liegt an der Westküste Indiens und ist mit 14 Millionen Einwohnern die fünftgrößte Stadt der Welt. Die meisten davon sind Hindus, doch es leben dort auch Muslime und Christen.

Als ich ein Junge war, reiste mein Vater in den Mittleren Osten, um dort Arbeit zu finden. Er war kein Christ, wohl aber meine Mutter. Während mein Vater unterwegs war, ging sie sonntags zur Kirche und erzählte uns, was sie über Gott wusste. Sie las uns auch Geschichten aus der Bibel vor. Ich lernte Jesus lieben. Mein Vater kam nur einmal im Jahr nach Hause. Er war unglücklich, als er erfuhr, dass wir zur Kirche gehen. Und als ich ihm sagte, ich wolle Christ werden, wurde er wütend. Doch dann war Vater wieder weg und meine Mutter prägte das Wertesystem in unserer Familie. Kurz darauf vertraute ich mein Leben Gott an.

Mein älterer Bruder ging zum Studium in eine andere Stadt, aber ich blieb zu Hause. Gott gewann im Leben meiner Mutter immer mehr an Bedeutung und mir ging es ebenso. Sie las oft in der Bibel und hatte jede Menge Fragen. Sie besuchte etliche Kirchen, aber nirgendwo bekam sie befriedigende Antworten. Irgendwann nahm sie eine Putzstelle bei einer Familie an. Nach der Arbeit lud die Familie sie zur Andacht ein. Sie blieb und betete mit ihnen. Sie war vom Bibelstudium und der Art und Weise beeindruckt, wie man mit religiösen Fragen umging. Der Pastor, der diese Gruppe gelegentlich besuchte, beantwortete freudig Mutters Fragen und las dazu Bibeltexte. Von jenem Tag an besuchte meine Mutter diese Gruppierung und erfuhr, dass ihre neuen Arbeitgeber zur Adventkirche gehören, einer Kirche, die überall auf der Welt vertreten ist. Sie lud mich ein, an den Gesprächen teilzunehmen. Ich war zwar mit der Schule sehr beschäftigt, doch ich nahm mir die Zeit und ging mit. Was ich dort hörte, sprach mich sehr an.

Zuerst war meine Mutter nervös, als es darum ging, meinem Vater über diese neue Gruppe zu berichten, aber als er eines Abends anrief, sagte sie es ihm. Sie hatte erwartet, dass er wütend würde, aber er wurde es nicht. Er wollte mehr über diese Kirche erfahren und sie berichtete ihm alles, was sie wusste. Sie sagte ihm nach und nach, was sie in der Bibel entdeckte und Vaters Herz öffnete sich. Sie schickte ihm eine Bibel, in der er dann auch täglich las. Er fand sogar eine kleine Adventkirche und ging jeden Sabbat zum Gottesdienst.

Mutter und ich erzählten meinem Bruder, was wir herausgefunden hatten. Als er in den Semesterferien nach Hause kam, sah er die Veränderungen in unserem Leben. Er studierte mit uns die Bibel und kam mit zum Gottesdienst. Innerhalb kurzer Zeit wurden wir drei gemeinsam getauft. Wir waren traurig, weil unser Vater nicht mit dabei sein konnte. Aber er freute sich für uns und wollte ebenfalls getauft werden.

Tagsüber gehe ich inzwischen zur Uni, aber in meiner freien Zeit spreche ich mit meiner Familie und mit Freunden über den Glauben. Wir als Familie sehen es als großes Vorrecht an, Gottes frohe Botschaft in der großen Stadt Mumbai weiterzugeben zu dürfen.

Brüder im Glauben

In Indien dreht sich alles um die Familie. Oft leben drei Generationen unter einem Dach. Die Großeltern passen meist auf ihre Enkelkinder auf, wenn die Eltern arbeiten und bestimmen oft auch, was in der Familie passiert.

Sailesh und Vaj sind leibliche Brüder und waren zugleich Pastoren zweier christlicher Gruppierungen in Westindien, deren Kirchen nur 10 Kilometer voneinander entfernt sind.

Eines Tages bekam Sailesh Besuch. Nach dem Essen unterhielten sie sich und er erfuhr, dass diese Leute Global Mission Pioniere von der Kirche der Siebententags-Adventisten waren. Sailesh wollte schon immer Gottes Wort studieren. Begeistert las er mit ihnen die Bibel und hörte bereitwillig zu, als die Männer ihm erklärten, dass Gott kein einziges der Zehn Gebote aufgehoben habe. Über die Sabbatheiligung hatte Sailesh noch nie nachgedacht. Er war der Meinung, dass alle Christen den Sonntag feiern. Das interessante Bibelstudium wollte er fortsetzen.

Die Männer kamen also wieder und Sailesh vermittelte seinen Gemeindegliedern jedes neue Bibelwissen. Viele kamen zu der Überzeugung, ihr Pastor predige die Wahrheit und so kam es, dass beinahe alle sich am Sabbat versammelten.

Als die Global Mission Pioniere evangelistische Vorträge in Saileshs Dorf hielten, kamen auch sein Bruder Vaj und etliche Verwandte. Am Ende wurden die Brüder, ihre Eltern und 30 weitere Familienmitglieder getauft.

Sailesh und Vaj verbreiteten seitdem ihren neuen Glauben. Innerhalb von sechs Monaten folgten 1.000 Menschen Jesus nach und ließen sich taufen. Nahezu alle ehemaligen Kirchenmitglieder wurden getauft und dazu viele Interessierte aus der Umgebung.

Nicht alle waren über diese Entwicklung glücklich. Eines Tages kam ein Mob aufgebrachter Menschen zum Haus, in dem Vaj Bibelunterricht gab. Sie sperrten ihn in eine Hütte, die sie in Brand stecken wollten. Vaj kniete nieder und betete für seine Verfolger und bat Gott, er möge dadurch geehrt werden: „Herr, so wie du Daniel beschützt hast, beschütze auch mich und offenbare dich als lebendiger Gott.“ Die Hitze im Haus wurde unerträglich. Da hörte er, dass jemand am Schloss hantierte. An der Tür machte es „Knack“. Draußen sagte jemand: „Der Pastor in diesem Haus hat nichts Falsches getan. Er spricht nur über seinen Glauben und ihr müsst ihm ja nicht zuhören. Zerstört nicht euer Leben, indem ihr ihn tötet.“ Einen Augenblick später holte der Mann Vaj aus dem Haus. Sein Retter war einer der Dorfältesten. Er geleitete ihn sicher zu seinem Haus.

Vaj wollte seine Missionsarbeit aufgeben, doch Mitarbeiter von Global Mission ermutigten ihn, stark zu bleiben. Sie sagten: „Gott hat große Pläne. Durch dich werden hunderte zu Christus geführt, wenn du ihm vertraust.“

Vaj nahm die Herausforderung an und predigte weiterhin Gottes Wort. Und tatsächlich, in jenem Dorf entstand eine neue Gemeinde mit über 300 Gemeindegliedern. Sailesh und Vaj dienen heute Gott als Pastoren der Adventkirche.

Die Knoblauchverkäuferin

Viele Menschen in Indien sind arm und können ihre Kinder nicht zur Schule schicken. Dort und in anderen Teilen der Welt ermöglichen Adventisten auch solchen Kindern eine christliche Schulbildung. Schüler, die in adventistischen Internaten leben, lernen an einem sicheren und friedlichen Ort. Drei Schulen in Indien benötigen dringend neue Klassenräume, deren Bau wir am nächsten Sabbat im Rahmen der 13. Missionsgaben ermöglichen können.

Wie viele arme Menschen in Mumbai, wurde Usha als 12-Jährige mit einem 16-jährigen Mann verheiratet. Sie träumte von einer besseren Zukunft, doch ihr Mann war dem Alkohol verfallen. Sie arbeitete viele Stunden, um Reis und etwas Gemüse kaufen und ihre wachsende Familie ernähren zu können. Ihr Mann arbeitete zwar als Tagelöhner, doch seinen Verdienst setzte er in Alkohol um. Wenn sein Lohn nicht reichte, nahm er Ushas Geld. Zuletzt verkaufte er die Möbel und sogar Ushas Saris. Wenn sie versuchte, ihn davon abzuhalten, schlug er sie.

Eines Tages hörte die geplagte Frau Gesang aus dem Nachbarhaus. Sie ging durch die offene Tür und setzte sich auf den Boden, um der Singegruppe zuzuhören. Die Frauen sangen Lieder über Jesus. Usha fragte sich, wer dieser Gott wohl sein mochte. Als der Gesang endete, stand ein Mann auf und sprach über Jesus. Dabei erfuhr sie, das der Mann ein Pastor der Adventkirche war. Was er sagte, erfüllte sie mit tiefem Frieden, die Last war weg und sie fühlte sich leicht. Sie kam am nächsten und den darauffolgenden Tage wieder, weil sie mehr über Jesus wissen wollte. Usha fand Hoffnung und Glauben inmitten ihres hoffnungslosen Daseins. Wenn der Pastor über den Erlöser predigte, der alle Menschen liebt, wurde ihr warm ums Herz. Schon bald nahm sie Jesus als ihren persönlichen Erlöser an. Ihr Leben blieb zwar schwierig, doch in ihrem Herzen herrschte der Friede.

Eines Tages wurde Ushas Mann krank und konnte nicht mehr arbeiten. Trotzdem betrank er sich täglich. Einen Monat später war er tot. Nun blieb sie als Witwe mit drei kleinen Kindern allein zurück und musste sich irgendwie durchschlagen. Obwohl ihr der Glaube an Jesus Erleichterung gab und die Worte der Freunde ihr Frieden und Hoffnung schenkten, fühlte sie sich allein und hilflos. Der Pastor besuchte sie und sprach mit ihr über die Kinder: „Sie müssen zur Schule gehen“, sagte er. Aber Usha wusste nicht, wie das zu bewerkstelligen war, denn sie konnte die Kinder kaum ernähren. Doch der Pastor entwickelte einen Plan und versprach: „Wenn du die Hälfte der Schulgebühren aufbringst, finde ich für deine Kinder Leute, die für die andere Hälfte aufkommen.“

Die Aussicht, dass ihre Kinder durch eine gute Schulbildung eine Zukunft ohne Alkohol erwartet, gibt Usha Kraft. Sie vermisst ihre Kinder zwar sehr und sie muss hart für das Schulgeld arbeiten – oft sogar selbst aufs Essen verzichten –, doch sie ist glücklich, weil ihre Kinder in einer sicheren Umgebung lernen und sich auf ein besseres Leben vorbereiten können.

13. Sabbat (3 Sprecher, davon möglichst 1 Jugendlicher)

Erzähler: Die Südasiatische Division umfasst die Länder Bhutan, Indien, Nepal und die Malediven. Indien ist das Land mit der größten Bevölkerung innerhalb der Division. Etwa 80% der 1,3 Milliarden Inder sind Hindus, 10% Muslime und etwa 4-5% Christen. Zur Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten gehören etwa 1,4 Millionen Glieder.

In den letzten 100 Jahren bildete die adventistische Pädagogik den Grundstock für evangelistische Bestrebungen, da diese Schulen hoch angesehen sind. Viele Nicht-Christen schicken ihre Kinder auf eine adventistische Schule.

Sprecher 1: Als Alishas Eltern ihr erlaubten, in einer großen Internatschule in Indien zu lernen, wussten sie nicht, dass die Schule von Christen geleitet wird. Das Mädchen wusste nichts von Jesus und verstand kaum Englisch, obwohl in dieser Schule Englisch die Unterrichtssprache ist. Zunächst begriff sie also nicht, worum es bei der täglichen Andacht im Wohnheim ging. Ziemlich schnell lernte sie die Sprache und damit auch Jesus kennen. Ihre Freunde sprachen oft mit ihr über Gott. Alisha wusste, wenn dies ihre Eltern erfuhren, würde man sie enterben. Deshalb ließ sie sich mit einer ihrer Freundinnen heimlich taufen. Das Mädchen weiß, es wird in Zukunft viele Herausforderungen aufgrund ihres Glaubens geben, aber sie weiß auch, dass Gott sie führen wird.

Erzähler: Adventistische Schüler haben viele Gelegenheiten, ihren Glauben mit ihren Mitschülern zu teilen. Ihr Glaube hilft anderen zu sehen: Gott erhört Gebete!

Sprecher 2: Jincy, Cibir und Remya sind Schüler in Südindien. Ende des zehnten Schuljahres mussten sie am Sabbat ein staatliches Examen ablegen. Der Direktor versuchte zwar, einen anderen Termin zu finden, doch das gelang nicht. Die Schüler sagten sich: Selbst wenn wir das Jahr wiederholen müssen, werden wir am Sabbat kein Examen machen. Der Direktor ging vor Gericht. Das entschied: Die Schüler dürfen ihr Examen zu einer anderen Zeit ablegen! Sie verbrachten den Sabbat mit Singen, Beten und Bibellesen. „Es war der beste Sabbat, den ich je erlebt habe“, sagte einer von ihnen. Am Abend gingen die drei Schüler dann zur Prüfung und schrieben den Test. Nach der Auswertung stand fest: Sie hatten mehr Punkte erreicht als alle anderen. Gott hatte ihren Glauben gesegnet. Das lokale Nachrichtenblatt berichtete über diesen Sachverhalt, sodass viele zum ersten Mal etwas vom biblischen Sabbat erfuhren und eine Menge Fragen hatten.

Erzähler: Unsere wöchentlichen Missionsgaben helfen, Menschen weltweit mit Jesus bekanntzumachen. Heute haben wir durch unsere 13. Missionsgaben die Gelegenheit, die missionarischen Projekte in der Südasiatischen Division zu unterstützen.

Was wir heute mehr als sonst an Missionsgaben geben, wird helfen, für drei Schulen in der Südasiatischen Division neue Unterrichtsräume zu schaffen und acht neue Versammlungsräume zu bauen.

Advent-Verlag, 21339 Lüneburg
Übersetzung und Bearbeitung: Andrea Orgeich
Druck: Thiele & Schwarz, Kassel. Gedruckt in Deutschland 2010